



Abend -

Zeitung.

272.

Dienstag, am 14. November 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Der zweite Christenaltar in Thüringen.

Winfried *) ging, ein muth'ger Ringer,
Und des Heidenthums Bezwingler,
Segnend durch Thuringia's Land;
Und im festen Gottvertrauen,
Als er an der Ohra stand —
Schon umhüllt ihn nächtlich Grauen —
Betet er zum Herrn der Welt,
Und entschläft in einem Zelt.

Bald umflog sein Traum die Schwelle
Der geweihten Waldkapelle **)
Für die neubekehrte Schaar.
Und zu stürzen böse Werke,
Und der Heiden Blutaltar,
Hofft er Zeichen, hofft er Stärke,
Siegreich gegen Wahn und Spott,
Von dem einzig wahren Gott.

Einzeln blinkten nur die Sterne
Durch den dichten Wald von ferne.
Plötzlich weckt ihn Himmelsglanz;
Und er fühlt ein sanftes Wehen:
Mit des Glaubens Blumenkranz
Sieht er einen Engel ***) sehen, —
Wie er jüngst in Peters Dom
Ihm erschien im prächt'gen Rom.

Leiser tönt der Ohra Welle,
Heilig wird es um die Stelle,
Wo ihm naht die Lichtgestalt;
Und er meint Gott zu hören,
Als die Segend wiederhallt,
Wie von tausendstimm'gen Chören.

*) Mit dem Beinamen Bonifacius.

**) Bonifacius hatte vorher bei Altenberga auf dem Johannsberge die erste Kapelle in Thüringen gegründet. Sie war dem Johannes geweiht.

***) Der Sage nach, den Engel Michael; daher die Michaelskirche in der Stadt Ohrdruf.

Und dem Winke, fromm geglaubt,
Neigt sich Winfrieds edles Haupt.

Raum belebt die Morgenröthe
Rings des stummen Waldes Dede,
Als den Diener, der noch ruht,
Er schon weckt zum Beten leise,
Und mit hoher Andachtgluth
Ihm erzählt des Wunders Weise,
Wie sich's mild zu ihm geneigt,
Und den Weg des Lichts gezeigt.

Und sie beteten. Es flogen
Rasch die Stunden. Hochgezogen
War die Sonne; jetzt begehrt
Winfried, was den Leib erquicket;
„Herr, der Vorrath ist verzehrt!“ —
Klagt der Diener, Sorg' im Blicke;
Doch er spricht: Auch heute speist,
Der in Wüsten Brod verheißt.

Und er bau't auf göttlich Walten,
Läßt den Diener still entfalten
Weiße Tücher über Moos.
Der gehorcht; da rauscht Gefieder,
Und in Eile, schwarz und groß,
Läßt ein Kar sich schreiend nieder,
Der den Fittig mächtig schlägt,
Einen Fisch zu Winfried trägt.

Dieser sieht des Ew'gen Güte,
Ruft mit dankbarem Gemüthe:
„Gleich des Engelbildes Strahl,
Gleich des Aeres Kraft und Schnelle,
Eine sich in diesem Thal *)
Glaubensmacht mit Glaubenshelle;

*) Das nahe Dorf Georgenthal, höchst anmuthig wegen seiner Teiche und romantischen Lage, an einer Hauptpforte zu dem schönen Gebirge des Thüringer Waldes, war, in früher Zeit eine bedeutende Abtei, dem heil. Georg geweiht, von der sich noch kleine Ueberreste zeigen.

Und ich weih' der Christenschaar
Hier den zweiten Hochaltar."

Und das Kreuz wird aufgerichtet,
Und des Waldes Nacht gelichtet:
Ahnend sieht sich Winfried um,
Sieht der Zukunft Segen kommen,
Weiht den Platz zum Heiligthum,
Und zur Zuflucht für die Frommen;
Zieht dann fort am Wanderstab,
Den der Herr ihm übergab.

Viele Pilger am Altare
Knie'ten hier im Lauf der Jahre, —
Als ein Tempel ward erbau't,
Der, von einer Stadt *) umgeben,
Noch nach Winfrieds Denkmal **) schau't,
Wo sich westlich Hügel heben.
Beide blicken stets sich an,
Zugend von dem frommen Mann.

Zu dem Thal in ihrer Mitte,
Trägt der Wand'rer gern die Schritte,
Denn er sieht des Segens Spur:
Fröhlich ziehen Hirt und Heerde,
Fröhlich grünet Trift und Flur,
Und es rühmet hier die Erde
Zu des Schöpfers stillem Preis
Rings des Thalbewohners Fleiß.

Ph. H. Welker.

Der Kinderraub.

[Fortsetzung.]

9.

Mit den Künsten, welche die Truppe Nachmittags ausübte, wurde ein neuer Himmel ihm aufgeschlossen. Der Seiltanz, den er, meistens auf dem Lande erzogen, in Genua zum erstenmale gesehen und bewundert hatte, was war er gegen die Kraft und Anmuth, welche die Reckkunst vor seinen staunenden Augen entfaltete? Die Principalin selbst, nachdem sie ihr Kunststück sogleich im Anfänge der Vorstellung abgelegt, kam freundlich zu ihm und blickte entzückt in die freudige Verklärung seiner Augen. Auch ihr fühlte er sich näher stehen, da sie ebenfalls im Deutschen sich zur Nothdurft ausdrücken wußte. Wächstest Du wohl so reiten können? fragte sie, und auf seinen feurigen Wunsch danach, gab sie ihm die Zusage, ihren Mann zu bitten, daß er ihn in die Lehre nähme, holte ihn auch sogleich selbst herbei. Valerio erklärte sich zwar willig dazu, doch einzig unter dem Beding einer gänzlichen Folgeleistung und Hingebung in Alles. Das gelobte Fritz von Herzen.

*) Die Stadt Ohrdruf.

**) Ein hoher Kandelaber, da wo der erste Christenaltar in Thüringen, und dann die Johannekirche stand.

Als einen neuen, freundlichen Lebensabschnitt betrachtete der Knabe den Augenblick, wo ihm die leichte Kleidung der Reiter angelegt wurde, die man schlauer Weise nicht versäumt hatte, mehr als gewöhnlich mit Flittern zu behängen. Seine große Lust an dem Geschäft, machte den Kleinen in Kurzem zu einem Wunder, mit dem die Truppe stolziren konnte. Mit tiefer Verachtung blickte er auf andere Knaben und Mädchen, bei denen Züchtigungen aller Art das nur mit Mühe und bei weitem nicht in solcher Vollkommenheit und Anmuth zu Wege brachten, was bei ihm durch die freie Reigung wie von selbst entstanden war. Die wahrhaft väterliche Sorge, welche Valerio ihm bewies, die Mutterzärtlichkeit, womit seine Frau den Knaben behandelte, würde ihn, bei dem fortdauernden Triebe zur Vervollkommnung in einem Fache, das ihm schon so früh den rauschendsten Beifall erwarb, ganz beglückt haben, wäre nicht mitten in der Befriedigung seiner Wünsche der Gedanke an die geliebten Aeltern wie ein bleiches Gespenst vor ihm aufgetreten. Entbehren hätte er sie zwar wohl noch eine Zeitlang können. Allein die Vorstellung ihres Kammers um ihn, verbitterte häufig die reizendsten Blüten, welche seine Laufbahn ihm darbot. Zwar hatte der Principal ihm gesagt, die Nachricht von seinem jetzigen Aufenthalte und seinem erfolgreichen Treiben sey seiner Mutter zugekommen und diese höchst beruhigt darüber, billige sogar das, daß, zu mehrerer Sicherung seiner Person, die Reise zu ihr bis zu der des Valerio ausgesetzt werde; doch warum zeigte dieser ihm nicht den Brief seiner Mutter? — Warum erhielt Fritz keine Antwort auf denjenigen, den er an sie beigefügt hatte? Und als er zuletzt geradezu um Mittheilung des erstern bat, damit er wenigstens die Handschrift der Inniggeliebten wiedersehen, so sollte der Brief verloren gegangen seyn.

Von der immer weiter hinausgeschobenen Reise nach Genua oder E * n war endlich gar keine Rede mehr und wenn der Knabe sie darauf brachte, entgegnete Valerio mit zunehmendem Verdruße, ob er sich denn so gar schlecht in der jetzigen Lage befände und undankbar genug seyn könnte, ihm die geringen Vortheile zu mißgönnen, die durch den Beifall, den er erhielt, seiner Kasse zuflößen?

Der Knabe schrieb mehrere Briefe an die Mutter, welche Valerio auch allezeit zur treuen Besorgung, wie er sagte, übernahm. Nie aber eine Antwort darauf. Da wagte er einst wieder einen recht umständlichen an sie abzufassen und durch einen Diener sogleich

selbst nach dem Hafen zu schicken. Ebenfalls umsonst. Der Beauftragte lieferte Valerio den Brief aus und es erfolgte eine wahre Schreckensscene zwischen ihm und dem Knaben. Mit dieser mußte das Vertrauen des Jünglings zu dem Principal einen gewaltigen Stoß erleiden, der ihn vom Anfange mit Argusaugen gehütet und (wie es hieß, um seine Sittlichkeit vor den Rohheiten der Truppe zu sichern,) dem Umgange mit ihr bis auf die geringsten, gleichgültigsten Gespräche ganz entzogen hatte. Schon fing Friß an, auf Mittel zu sinnen, durch irgend eine fremde Hand einen Brief auf eins der abgehenden Schiffe zu bringen und sammelte zur Befechung des dazu zu erwählenden Mannes das wenige Geld, welches ihm dann und wann bei ganz vorzüglichen Kunstleistungen von Valerio geschenkt wurde, als mit Einemmale ein höchst trauriger Umstand den Knaben von diesem Plane zurückbrachte.

10.

Mit dem Anscheine der innigsten Theilnahme trat Valerio eines Mittags, als Friß von dem Reiterzuge durch die Straßen heimkehrte, auf ihn zu, ein Zeitungsblatt, das *Diario di Roma*, in der Hand. Nach diesem war der als Gesandter des **schen Hofes in L** lebende Graf von A. seiner in Genua fruchtlos auf Genesung hoffenden Gemahlin sechs Monate später im Tode nachgefolgt. Auch der Verlust ihres einzigen Sohnes war dabei, jedoch nur kurz, berührt. Die Sache selbst litt keinen Zweifel. Alle Zeitungen bestätigten den Vorfall. Aber auch nicht eine gab die Umstände an, auf welche Weise die nunmehr ebenfalls verstorbenen Aeltern ihr Kind eingebüßt hatten.

Frißens Trostlosigkeit war grenzenlos. Valerio und dessen Frau schienen seinen gerechten Schmerz dadurch zu ehren, daß ihm vierzehn Tage lang kein Ansehen geschah, seine Kunst zu zeigen. Man nahm den Vorwand einer Krankheit, den ungern Vermissten bei den Zuschauern zu entschuldigen. Hauptsächlich mochte aber wohl diese Schonung daher rühren, daß man sich seines Schweigens versichern wollte.

Die liebevolle Weise, mit der man dabei zu Werke ging, erreichte auch ihren Zweck vollkommen. Valerio stellte ihm vor, welche eine schwere Untersuchung über ihn ergehen könne, wenn der Kleine sich gegen irgend Jemand als das geraubte Kind der verstorbenen Aeltern zu erkennen gäbe. Würde er auch, wie das von einer Gerechtigkeit liebenden Obrigkeit zu

erwarten sey, am Ende freigesprochen, so gehe doch während der Zeit sein Verdienst verloren und die Kosten könnten ihn, den ohnehin wenig Bemittelten, leicht gänzlich an den Bettelstab bringen.

Diese Vorstellungen fanden um so eher Eingang bei dem weichherzigen, in Weltangelegenheiten ganz unerfahrenen Knaben, da er nach der Aeltern Tode, wie er damals — allerdings mit großem Unrecht — glaubte, gar kein Interesse weiter an der Rückkehr in eine Lage hatte, welche ihn dem ihm liebgewordenen Reitergeschäfte auf jeden Fall entzog, ohne seinem Herzen Genugthuung zu gewähren, weil die Verwandten, an die er sich wenden, und unter deren Befehlen er vielleicht hätte leben müssen, ihm völlig unbekannte Menschen waren.

Sein nächster Zweck ging nunmehr dahin, in der Kunst, welche er, nach allgemeinem Zeugnisse, mit seltenem Talente betrieb, recht bedeutende Fortschritte zu machen und so sich, so zeitig als möglich, ein Uebergewicht bei der Truppe zu erringen, was ihn zu einer Art von Unabhängigkeit in Jahren zu führen vermochte, wo der Unmündige sonst daran noch nicht denken kann. Nebenbei drang er auch darauf, in den Studien, die er schon sehr früh angefangen hatte, an die aber in dem neuen Verhältnisse gar kein Gedanke weiter gewesen war, sich zu vervollkommen, und ob schon vielleicht Valerio diese Art von Bildung als sehr überflüssig für des Knaben Zukunft und sogar nachtheilig für ihr Verhältniß betrachtete, so war ihm sein Beifall beim Publikum in Neapel und mehreren benachbarten Städten, welche man besuchte, doch so nützlich, daß ihm auch darin der Wille geschah und Unterricht in Sprachen und Wissenschaften erteilt wurde. Seine Fortschritte hier wurden ebenfalls gerühmt.

Allmählig stieg indessen der Wunsch, sich mit den ihm durch Vaterland und Geburt näher Stehenden in Zusammenhang zu sehen, immer lebendiger in dem Jünglinge auf. Valerio, gegen den er zuerst etwas davon fallen ließ, wußte jedoch durch die, allerdings mit vielen Gründen unterstützte, Vorstellung, daß seine Verwandten, vermöge der Standesvorurtheile, ihn auf jeden Fall sogleich der Kunst entziehen würden, in der ihm eine seltene Meisterschaft schon so gut als gewiß sey, seinen Sinn von diesem Vorhaben wieder abzulenken. Es bleibe ihm hierzu — meinte der Eigennützigte — nach Erreichung des Zieles immer noch Zeit genug.

[Die Fortsetzung folgt]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

Jetzt noch Einiges über die Darstellung insbesondere, der auch der König und der ganze Hof freudig theilnehmend beiwohnten. Stümer (Max) entwickelte wieder ganz die Innigkeit seines schönen, zarten Tenors, so wie er auch mit tiefem Gefühl seine Rolle auffaßte und spielte; ihm würdig zur Seite stand (Agathe) unsre Seidler, die, ich möchte sagen, mit einem heiligen Zauber durch den ernstlichen Charakter ihrer Rolle, trefflich im zum Herzen sprechenden Gesange auch durch ihre Darstellung Jeden wohlgefällig fesselte. Bauer (Erbförster) führte seine Parthie mit gewohnter Kraft und Gediegenheit durch. Unsere Meisterin Schulz, Heldin im Bravour- und heroischen Gesange, hatte aus besonderer Liebe zum Freischütz die Rolle des Annchen, diese fröhlich-jugendliche Parthie übernommen, und man muß gestehen, daß, so weit es irgend einer Frau möglich seyn möchte, ein Mädchen zu repräsentiren, es ihr in der That gelang; sie spielte *con amore*, man könnte fast sagen, mit ergöglicher Schalkhaftigkeit und sang, wie immer, d. h. herrlich; vielfacher Applaus lohnte der Künstlerin. — Devrient d. j. hatte in Abwesenheit unsers ausgezeichneten bisherigen Kaspar, dessen Rolle übernommen, und die Ausführung derselben, sowohl Spiel als Gesang, machte ihm alle Ehre, man erkannte den größten Fleiß; Schade, daß seine Stimme etwas zu schwach ist, um überall durchdringen zu können. — Nebenst gab den Grafen, wodurch auch dieser von größerer Bedeutsamkeit, als gewöhnlich, erschien; und so wurde denn das Ganze, bis auf Kleinigkeiten hier und da, gewiß zur Zufriedenheit der ganzen hochaufgeregten Versammlung und zum würdigen Todtenopfer für den entschlafenen Meister vollendet. Noch verdient unser trefflicher Vader, der das Publikum überraschend, im Jägerchor tüchtig einstimmt, und so durch seine sonore, hellvortönende Stimme dem Chore einen neuen Reiz verlieh, die schönsten Lobeserhebungen; er empfing auch den rauschendsten Beifall und Dank desselben. Solche augenblickliche, freiwillige Entäußerung wohlbegründeter Vorrechte und des höheren Ranges zum allgemeinen Besten aber, wie sie uns hier Vader zeigte, wie man sie indes so sehr selten findet, zeigt von genauer Kenntniß des eigenen Werthes, die, frei von Dünkel und Wahn, sich gern dem Heil des Ganzen, zum vergrößerten Genuß für Alle hingibt; indem sie auch, wie hier, dem Künstler die ungetheilte Achtung und Liebe des Publikums zuwendet und befestigt. — So also war die gestrige Weberfeier; beim Zuhausegehen, tief ergriffen, dachte ich an Jean Paul's wahren Ausspruch; „Wie erwärmt und erhebt den Sterblichen ein geliebter Unsterblicher, gleichsam ein überirdisches Herz in einer Erdenbrust!“

Aus Wien.

Vom August und September.

Nach Regen folgt Sonnenschein, sagt das Sprichwort und dies traf auch diesmal bei uns in einem

Grade ein, der die Landwirthe für eine große Theuerung des Heu's und des Obstes fürchten macht. — Wir haben seit Hälfte des Monats Junius anhaltende trockene Witterung, nur manchmal von Stürmen begleitet und daher so außerordentliche Dürre, daß viele Brunnen austrocknen und die Felder nach erquickendem Regen schmachten. Von allen Seiten strömt das Landvolk nach den nächsten Wallfahrtsorten, um den Himmel um Regen anzuflehen.

Auch der dritte, in Hinsicht auf den Verkauf des Theaters an der Wien gerichtlich festgesetzte Termin erschien und mehrere Kauflustige hatten sich gemeldet, allein da der Gläubiger, welcher den Verkauf im Executionswege eingeleitet hatte, wenigstens für seine Forderung der Interessen befriedigt wurde, stand er vom Verkaufe ab und die Versteigerung unterblieb für diesmal. Gleich nachher aber wurden wieder drei neue gerichtliche Verkaufstermine angekündigt, vermuthlich weil wieder ein anderer Gläubiger in *via executionis* die Feilbietung bewirkt habe. Es ist nun kein Heil mehr für diese Bühne und ihre armen Mitglieder, bis die alte Schuldenlast nicht gehoben und das Haus in andern Händen seyn wird.

Die Lithographie macht bedeutende Fortschritte. Das lithographische Bureau liefert recht artige Werke, und hat erst neulich wieder eine Sammlung der ungarischen Herrscher angekündigt, welche großes Interesse erregt. Leider hat diese Kunst auch ihre Schattenseite, welche darin besteht, daß wir so viele Portraits von Leuten zu sehen bekommen, deren Namen man nicht einmal kennt, und daß auf diese Art die Gesichter den Werken voraus eilen. Die beliebtesten Krähwinkliaden werden noch immer fortgesetzt und es sind bereits schon über sechs zig Blätter erschienen.

Im September wird sich die ganze kaiserliche Familie hier in der Burg des erlauchten Familienvaters versammeln und das Namenfest des Geliebten feiern. Die Erzherzogin Marie Louise ist früher angelangt, später kommen auch der Prinz von Sachsen mit seiner Gemahlin und der Großherzog von Toscana. So wird in unserer Mitte ein Fest der Herzen gefeiert, das die allgemeine Liebe des Volkes für den erlauchten Stamm noch verschönern wird.

Nun wird bei uns sogar auch der Himmel in einer Lotterie ausgespielt; so heißt einer der Berge, deren Kette unsere Residenz begrenzt. Mit ihm in Verbindung stehen noch vier andere Realitäten, nämlich zwei Hochöfen und zwei Hammerwerke, sammt mehreren bedeutenden Gewinnsten.

Wenn es mit der Wohlfeilheit der Hüte so fortgeht, so wird bald derjenige, der einen neuen Hut braucht, von dem Hutmacher noch etwas an Geld darauf bekommen, damit er nur einen nimmt. Es werden jetzt Mailänder Felpelhüte schon um 9 — 8, und sogar um 7 fl. W. W. (2 fl. 48 kr. Conv. M.) ausgebaut. Eben so geht es mit den Handschuhen. Frauenhandschuhe von alacirtem Leder werden das Duzend mit 11 fl. W. W. bezahlt und Patent-Handschuhe mit einer Naht kostet das Paar 48 kr. Conv. M.

[Die Fortsetzung folgt.]